

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten**

**Klöden, Karl Friedrich von**

**Berlin, 1889**

Achtes Kapitel

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1677**

## Achtes Kapitel.

Schweigend ritten die drei Freunde den Weg nach Wittenberge entlang, jeder in seinen Gedanken verloren. Einzelne hingeworfene Worte Sohanns wollten nicht versfangen, besonders bei Caspar. Endlich in der Nähe von Wittenberge ermannte er sich, und sprach: Ist es mir doch, als ob mir ein lieber trauer Freund gestorben wäre, und doch hat mir eigentlich nur von diesem Freunde geträumt. Aber das Erwachen ist nicht angenehm. Dann auf anderes übergehend fuhr er fort: Siehe, hier liegt vor uns die alte Stadtstelle von Wittenberge, und noch jetzt bezeichnen Überreste von Gräben den ehemaligen Umfang der alten Stadt. Dort mitten drin, der mit einem Graben umgebene Hügel, trug vor Zeiten ein altes Schloß, den Sitz eines edlen Geschlechts. Hier hat einst auch eine Seele gehaust, der es besser gewesen wäre, aus ihrem Traume nimmer zu erwachen. Ihr und vielen wäre damit geholfen gewesen.

Dietrich. Erzähle!

Caspar. Es ist eine Geschichte, die sich wohl oftmals mag wiederholt haben, wenn auch die Folgen nicht immer so gräßlich gewesen sind. Einst, als die Stadt Wittenberge noch auf dieser Stelle lag, als dort auf dem Berge statt der öden Ruine noch ein wehrhaftes Schloß sich in die Lüfte erhob, wohnte daselbst ein Burgherr, dessen Name jetzt verschollen ist, dessen Tochter aber das schönste Burgfräulein der ganzen Gegend gewesen sein soll. Ein tapferer junger Edelmann bewarb sich um ihre Gunst und hatte das Glück, ihre Minne zu gewinnen. Er liebte sie mit der ganzen Inbrunst seiner Seele, er fand in ihr sein Glück und die Sonne seiner Welt, — o ich kann ihn mir wohl denken, den tapfern Degen, mit seiner Liebe im Herzen! — Aber als ein ehrlicher Schildgeborner trat er vor den Burgherrn, den Vater seiner Erforner und bat ihn, daß er ihm seine Tochter zum Weibe gäbe. Der aber sprach stolz: Habe ich doch von euch noch nichts vernommen, als einige glückliche Fehden in der Nähe eures Schlosses; sollte es mir unbekannt geblieben sein, was der geflügelte Ruf von eurer Tapferkeit

und Mannhaftigkeit sagt? — hat der Klang eures Schlachtschwertes die Länder durchtönt, und ist er vernommen worden jenseit der Grenzen eures Vaterlandes? Seid ihr genannt, wenn man die Thaten der tapfersten Ritter erzählt, oder ist von dem allen noch nichts geschehen? Ha, ihr schweigt! Ich sehe ihr wollt ernten, wo ihr nicht gesäet. — So geht denn hin und kehrt nicht wieder, wenn ihr nicht den Ruf eurer Thaten als Boten voraus senden könnt, dann aber wollen wir weiter davon sprechen.

Voll Gram und Scham im Herzen wandte sich unser Mann und verließ das Zimmer. Sein Entschluß war gefaßt, doch einmal noch mußte er das Mädchen seines Herzens sprechen, einmal noch ihr sagen, daß seine Hoffnung nimmer ersterben würde. Nicht ohne Abschied konnte er scheiden. Er fand sie und sagte ihr, was er zu thun gesonnen sei. Mit weinenden Augen vernahm sie seine Worte, denn sie hatte kaum anderes vermutet. Licht meines Lebens, rief er, soll ich Thaten der Tapferkeit thun, so muß dein Bild mir vorleuchten auf allen meinen Wegen, so muß ich wissen, dich zu erringen durch die Kraft meines Armes, durch die Schärfe meines Schwertes. Dann soll mir auch das Schwerste gelingen, und Jahre der Gefahr und der Arbeit sollen mir schwinden in deinem Dienste, wie Stunden der Sonne. Darf ich kommen als bewährter Mann, und um dich werben? Wirst du treu mir deine Minne bewahren? O Gott, kehrte ich zurück und fände mich getäuscht, es könnte nimmer gut, es müßte fürchterlich enden.

In heftiger, fast sinnbetäubender Bewegung schwieg er. Aber Kunigunde erwiderte: Wie sollte ich jemals dein vergessen und dir untreu werden können? Die reine Flamme, welche für dich in meinem Herzen glüht, kann nie erlöschen, und lieber soll mein Herz von ihr, die du angefaßt, verzehrt werden, als einem andern angehören. Des sei dir dieses Klinglein ein immerwährender Zeuge.

Es war aber zu dieser Zeit, wo das Kreuz gepredigt wurde wider die Ungläubigen und die Christenheit in hellen Haufen dahinzog, das heilige Land aus den Händen der Ungläubigen zu befreien und für Christi Kirche zu gewinnen. Dahin zog auch unser Landsmann mit treuem tapferen Sinn und gedachte nur, wie er Thaten vollbringen möchte zur Ehre seines Namens und seiner vertrauten heimlichen Braut. Er trug nur ihre Farben, er gedachte nur ihrer Liebe, er empfahl sich in jeder Fährlichkeit der heiligen Jungfrau und der Dame seines Herzens, welche den Dienst seines Schutzengels gleichsam übernommen, und kein anderes Weib als die gebenedeiete Himmelskönigin allein schien ihm würdig, neben seiner Braut genannt zu werden. O wie süß malte er sich das Leben in der geliebten Heimat, wenn er zurückgekehrt sein würde; welch herrliche Träume zukünftiger Wonne und himmlischer Seligkeit auf Erden

umflatterten sein Herz, und machten ihm den gefahrvollsten Kampf, die mühevollste Reise zu einer angenehmen Lustfahrt.

Bald hatte sich Conrad die goldenen Sporen verdient, bald war sein Name berühmt im christlichen Heere, und selber der heidnische Feind nannte ihn achtungsvoll. Noch immer schien es ihm, als habe er für seinen Ruf nicht hinlänglich gesorgt, und er blieb um neue Thaten des Ruhms zu verrichten, so sehr ihn auch sein Herz nach der Heimat zog. Darüber vergingen Jahre, bis er endlich glaubte, der Ehre genug gewonnen zu haben. Das Bewußtsein seines Ruhms, seine Liebe im Herzen, die selige Hoffnung der Zukunft — sie waren die Begleiter auf seiner Heimreise und wiegten ihn in die süßesten Träume. O wäre er nie daraus erwacht!

Je näher er kam, je weniger wußte man von seinen Thaten, je seltener wurde sein Name genannt, und in der Heimat hatte man gar nichts davon vernommen. Er erreichte die Burg seiner Väter, wo man ihn fast wie einen Fremdling empfing und erstaunt ansah. Fast kam er sich vor, als sei er aus dem Grabe erstanden. Aber noch hatte er sich nicht erholt von der mühevollen, gefährlichen Reise, als er schon den Befehl gab, mit ansehnlichem Gefolge nach Schloß Wittenberge aufzubrechen. Sein Schloßvogt trat vor, und fragte, ob er etwa einer von den geladenen Hochzeitsgästen wäre? Erstaunt blickte ihn der Ritter an, und fragte, wo denn Hochzeit sei? Da erfuhr er, daß Kunigunde in zweien Tagen vermählt werden würde, und bereits viele Hochzeitsgäste sich dort eingefunden hätten. Anfangs zweifelte er an der Wahrheit des Gerüchts; doch bald darauf erhielt er überzeugende Beweise, und ein furchtbares Dunkel umschattete seine Seele. Ein wüthender Schmerz durchzuckte sein Herz; er fühlte das heilige Band zerrissen, das ihn mit der Welt und den Menschen vereinigt hatte. Das Paradies seiner Zukunft hatte sich in eine öde Wüstenei verwandelt, öder als alle diejenigen, welche sein Fuß im Morgenlande durchschritten, denn dort hatte das Bild seiner Geliebten am Himmel seiner Hoffnung geleuchtet. Nicht mehr Menschen nur Teufelslarven schienen sich um ihn zu bewegen. Brütend über einen gräßlichen Entschluß verbarg er sich in dem finstersten Winkel seines Schlosses, und angstvoll nahte ihm niemand, denn sein furchtbares Ansehen verkündigte Tod und Verderben. So fand ihn der Morgen nach schlafloser Nacht, und jetzt befahl er, sich zu rüsten zu einem ernstern Kampfe, denn morgen wolle er mit seinen Reifigen aufbrechen. Die Knechte putzten stumm die Waffen, kein lustiges Kampflied ertönte, denn keinem ahnte etwas Gutes. Schweigend und brütend ohne Speise und Trank durchlebte der Ritter den Tag, ja er wußte kaum, ob es Tag oder Nacht war, denn wiederum hatte er das Lager nicht gesucht und der Schlaf nicht sein Auge. Da kam der

dritte Tag, und völlig schwarz gerüstet mit geschlossenem Visier setzte sich der Ritter an die Spitze des Zuges.

Auf Schloß Wittenberge war des Jubels und der Freude kein Ende, denn heute wurde die Hochzeit Kunigundens, der einzigen Erbin des Burgherrn, gefeiert. Prächtigt gepußt schwelgten die Hochzeitsgäste an den schwerbeladenen Tafeln; nicht bloß die Schloßleute, selbst das Städtlein sollte teilnehmen an der allgemeinen Freude. Speise und Trank war ausgeteilt, und Musik erscholl an allen Enden. Gegen Ave Maria wurde die Braut nach prächtigem Kirchgange in der Kirche des Städtleins ehelich eingesegnet, und nachdem das Brautpaar in feierlichem Zuge nach dem Schlosse zurückgeführt worden, war auf demselben ein köstliches Bankett eröffnet. Schon brannten die Lichter im Schlosse und im Städtchen; da ertönte plötzlich die Sturmglocke, und geharnischte Reiter scheuchten die Tanzenden von den Straßen, als ob der Wolf in die Herde eingebrochen wäre. Feuerflammen schlugen aus den Wohnungen in die Höhe, und immer näher drangen sie und die Reiter dem Schlosse. In furchtbarer Bestürzung dachte niemand an das Löschen, niemand war zur Gegenwehr gerüstet. Ein Leichtes war es, in das Schloß zu dringen, und sofort durchloderte auch hier die Flamme die Gemächer. Angst- und Weheruf erschollen überall, denn die Ausgänge waren besetzt und niemand wurde hinausgelassen. Schon fingen die Decken an herabzustürzen, da durchrauste ein schwarzer Ritter die Gemächer, sie wild durchsuchend. Er fand Kunigunden in demselben Zimmer, in welchem er von ihr Abschied genommen in dem gräßlichsten Zustande. Herabgerissen war der Brautkranz, und das schöne Haar hing zerzauset über die bräutlichen Kleider hernieder. Er schlug das Visier zurück, trat auf sie zu und sprach: Kennst du mich, Kunigunde? Kennst du diesen Ring? — Mit furchtbarem Schrei hatte ihn Kunigunde erkannt. Sie wollte aus dem schon brennenden Gemache stürzen, er hielt sie mit starkem Arme zurück. Erinnerst du dich deines Versprechens, dein Herz lieber in der von mir angefachten Flamme verzehren zu lassen, als mir untreu zu werden? Sprich! — Kaum hörbar sprach sie das Ja aus. Siehe, das ist dein bräutliches Ja, rief er mit furchtbarem Hohne, so halte denn Wort, — umfaßte sie mit seinen Armen, daß sie an seinem Herzen zu liegen kam und stürzte sich mit ihr in die Flamme, da wo sie am furchtbarsten hauste.

Am andern Tage war Schloß und Stadt zu einem großen Aschenhaufen niedergebrannt. Die Bürger hatten ihr Leben, aber wenig von ihrer Habe gerettet. Viele behaupteten, aus dem brennenden Schlosse gestern Abend zwei weiße Tauben zum Himmel auffliegen gesehen zu haben. Von den Hochzeitsgästen hatten sich wenige geborgen.

Der alte Stamm der Herren von Wittenberge war erloschen, das

Städtlein vernichtet. Wo Frevel geschehen, wollte niemand wieder bauen. Die Abgebrannten siedelten sich deshalb neben dieser alten Stelle dort an, wo jetzt das Städtlein liegt\*), und von dem abgebrannten Orte ist nur die Stelle mit den Überresten von Gräben, ein gemauerter Keller und etwas von dem Mauerwerke des Schlosses, das du dort in der Dunkelheit kaum erkennen wirst, übrig geblieben.

Man ritt über den unebenen Boden der alten Stadtstelle hin; die Pferde traten behutsam auf, als hätten sie unter den Füßen etwas zu schonen. Weithin über die Flur herrschte tiefes Schweigen. Am alten Schloßgraben warfen die Pferde die Köpfe in die Höhe, sperren die Nüstern auf und schnauften. Man ritt vorsichtig hinab in die geringe Tiefe und bald darauf wieder hinauf. Wenige Schritte weiter stand ein kleiner niedriger Rest einer alten Mauer, um welchen man ausbiegen mußte. Etwa fünfzig Schritte weiter ragten hier und da die alten Überreste des Schlosses aus dem Boden hervor, nirgend hoch, doch so, daß sich der Umriß des Gebäudes erkennen ließ. Rechts vor ihnen stand ein etwas höherer Teil, in welchem noch Fensteröffnungen zu erblicken waren. Sie näherten sich demselben, ein paar Eulen flogen mit schwerem pfeifenden Fluge davon und unterbrachen die Stille der Nacht auf kurze Zeit.

Dietrich. Siehst du? Das waren die Spukgestalten der beiden Tauben, welche sich aus den ehemaligen Flammen erhoben. Alle übrigen Seelen scheinen ihre Ruhe gefunden zu haben, denn wir haben nichts gesehen.

Caspar. Spotte nicht. Die Bewohner von Wittenberge wissen davon zu erzählen, und wenn die Furcht auch manches vergrößert haben mag, so ist doch an hier hausenden Gespenstern nicht zu zweifeln.

Johann. Gespenster sollen sich ja demjenigen auch nicht zeigen, der sie sehen will, sondern nur dem, der sie nicht sehen mag.

Dietrich. Doch nicht. Denn alsdann könnte man keine Geister citieren, und das verstehen doch manche Leute, wie Herr Wepelitz selber gesehen hat. Verstände ich nur das Geistercitieren, sie sollten mir schon kommen.

Caspar. Das wäre Berwegenheit. Störe die Toten nicht in ihrer Ruhe; zwar, was vermahne ich, da du es ohnehin nicht kannst.

Dietrich. Das käme noch auf einen Versuch an. Kunigunde, Kunigunde, komm heraus aus deinem Grabe! —

Seine beiden Begleiter erschrakten und faßten unwillkürlich an das Schwert. Das Echo wiederholte mehrfach die frevelnden Worte, wie höhrend, daß es ihnen kalt durch die Glieder lief. Aber ihr Blut gerann beinahe zu Eis, als aus dem Gemäuer eine weibliche Stimme

\*) Bemann, Beschreibung d. Mark. I. V. Kap. II. B. VIII. III. S. 328.

deutlich antwortete: Ja, sogleich! Die Pferde spitzten schon die Ohren, drängten sich aneinander und nickten ungeduldig mit den Köpfen. Aber sie bäumten sich, als gleich darauf eine graue weibliche Gestalt aus der Ruine hervortrat, die im Dämmerlichte der Sommernacht nur undeutlich zu erkennen war, einige Schritte vor derselben stehen blieb, und mit heiserer Stimme sprach: Was wollt ihr, liebe Herren, von mir?

Mit Mühe nur beruhigten die Reiter ihre Pferde. Es schien als ob die Sprache sich nicht sogleich wieder finden wollte, denn es erfolgte keine Antwort und die Gestalt wiederholte ihre Frage. Dietrich war der erste, der seiner so weit wieder mächtig wurde, daß er antworten konnte: Wir wollen dich fragen, wo dein Liebhaber ist, der schwarze Ritter.

Die Gestalt lachte mit widriger Stimme und erwiderte: Mein Liebhaber, der schwarze Hans? Der ruht da unten, schon lange, lange. Aber alle Nächte, wenn der Vollmond am Himmel steht, dann kommt er zu mir und hat keine Ruhe, und läßt auch mich nicht ruhen, und über Wiesen und Feld muß ich mit ihm wandern, ach und dann schlägt er mich, weil ich ihm nicht treu geblieben.

Caspar. Behüten mich alle Heiligen! Es ist die Kräutergundel. Was machst du hier, du tolles Weib?

Die Gestalt. Ich lauere auf eine Gule, die will ich fangen, weil ich sie brauche, einen Kräutertrank zu bereiten mit gutem Zauber.

Dietrich. Hat mich das alte Scheusal doch fast verwirrt gemacht, mit ihrer verrotteten Gestalt, und uns allen einen Schrecken eingejagt. Fort mit dir, du alte Zauberkröte, laß mich nicht hinkommen, und dir dein altes Fleisch mürbe klopfen.

Die Alte. Höre, Dietrich von Quitow, ich will dir ein Lichtchen anzünden in diesem dunkeln Winkel, denn ich kenne dich. Es wird viele geben, recht viele, denen dein bloßes Dasein ein Schrecken, dein Name ein Entsetzen sein wird, und niemand wird dich vertilgen, denn Kraft und Macht sind Zaubermittel, wirksamer denn Zaubertränke, mit denen man die Hand nach einer Fürstenthrone ausstrecken kann. Ob aber einst Kinder und Kindeskinde wissen werden, wo du dein müdes Haupt zur Ruhe gelegt, das will ich nicht verraten. Dein Brüderlein möge sich merken wie du, daß Glück und Unglück die nächsten Nachbarn sind; er möge sich merken, wenn er es bei dir kann, daß Berwegenheit, weil sie auf eigene Kraft vertraut, das Unglück herausfordert, und wenn es endlich hervortritt wie ich aus dem Gemäuer, verzagte Herzen findet, die nicht im stande sind, demselben ruhig ins Antlitz zu schauen. Zieht ab, ich habe mit euch weiter nichts zu schaffen. Ihr stört mir nur meine Gulen.

Sie zog sich zurück. Was war mit dem alten Weibe anzufangen?

Unsere Reiter wandten ihre Pferde, und ritten still nachdenkend nach Schloß Wittenberge. Das alte Weib, im Städtchen wohnend, war allgemein gefürchtet und wurde dennoch allgemein gebraucht, denn sie verstand sich auf die Bereitung von Tränken, und war zu einer Zeit, wo es an Ärzten fast gänzlich gebrach nicht zu entbehren. Damals wurden Weiber dieser Art noch nicht verbrannt. Man ließ sie gewähren. Diese, mondsüchtig und halb wahnwitzig, galt für eine halbe Besessene. Dietrich mochte sie nie wieder sehen, aber ihre Worte blieben ihm unauslöschlich im Gedächtnisse.